

Helga Amesberger, Katrin Auer u. Brigitte Halbmayr, **Sexualisierte Gewalt. Weibliche Erfahrungen in NS-Konzentrationslagern**. Wien: Mandelbaum Verlag 2004, 359 S., EUR 24,90, ISBN 3-85476-118-x.

Seit Anfang der 1990er Jahre widmet sich insbesondere die soziologische und geschlechtergeschichtliche Forschung nicht nur dem Problem der sexuellen Gewalt im Krieg allgemein, sondern thematisiert auch ausführlicher Aspekte wie die Zwangsprostitution oder die sexuelle Ausbeutung von Frauen in Konzentrationslagern zur Zeit des Nationalsozialismus. Der derzeitige Wissens- und Informationsstand zu diesen Themen ist jedoch trotz einiger Arbeiten immer noch als gering einzustufen, so dass sich die drei Autorinnen mit ihrem Buch über sexualisierte Gewalt in Konzentrationslagern durchaus auf wenig begangenen Terrain bewegen.

Ihr Zugang zur Thematik erfolgt mittels der Auswertung von Interviews mit 43 Österreicherinnen, die aus politischen, rassistischen oder bevölkerungspolitischen Gründen Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung wurden und das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück überlebt haben. Darüber hinaus wurden Dokumente der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück sowie Interviews des Mauthausen-Archivs herangezogen, so dass die Studie in erster Linie als ein Oral-History-Projekt einzustufen ist, das laut den Verfasserinnen dazu beitragen soll, „den Lebens- und Leidensgeschichten der Frauen ... gerecht zu werden“ (11).

Detailliert legen die Autorinnen zuerst ihre Begriffsdefinition von „sexualisierter Gewalt“ vor: diese beziehe sich nicht nur auf direkte körperliche Gewalt, sondern auch auf indirekte strukturelle Gewalt und ermögliche es, Aspekte wie die Verletzung des Schamgefühls oder verbale Erniedrigungen zu erfassen und in die Analyse mit einzubeziehen. So werden neben den Verhörmethoden der Gestapo, den Aufnahmeverfahren im Konzentrationslager, den Lagerbordellen und Vergewaltigungen auch sexuelle Beziehungen der Häftlinge untereinander oder Themen wie Menstruation, Schwangerschaft und Mutterschaft in der Arbeit angesprochen, um eine möglichst große Bandbreite von weiblichen KZ-Erfahrungen aufzeigen zu können. Diese Schwerpunkte betten die Autorinnen in einen methodischen Rahmen ein, indem sie den Umgang mit KZ-Überlebenden, die Ergebnisse der Trauma-Forschung sowie die grundsätzlichen Schwierigkeiten bei der Auswertung von biographischen Lebensgeschichten erörtern und die eigene Vorgehensweise erläutern. Die Autorinnen, die den Fachbereichen Ethnologie, Geschichte, Politikwissenschaft und Soziologie zuzuordnen sind, griffen für ihre Studie auch auf die Hilfe einer Soziolinguistin und einer Psychotherapeutin zurück, um bei zwei ausführlicher dargestellten Fallbeispielen die Erzählformen der befragten Frauen analysieren und interpretieren zu können.

Um die Erlebnisse der interviewten Frauen möglichst detailliert nachzuzeichnen, lässt die Arbeit den persönlichen Ausführungen viel Raum. Das ist in diesem Fall als positives Stilelement zu werten, denn die Zitate vermögen es, ein vielschichtiges und eindrückliches Bild der Verfolgung wiederzugeben. So wird die demütigende und erniedrigende Behand-

lung bei Verhören durch die Gestapo, die Folter mit einschloss, ebenso deutlich wie der Alltag während der Inhaftierung. Auch die Schwierigkeiten, die sich für Mütter durch die Trennung von ihren Kindern ergaben, die katastrophalen hygienischen Verhältnisse, die den Frauen ihre monatliche Blutung erheblich erschwerten sowie der Umgang mit einer Schwangerschaft und der anschließenden Geburt im KZ manifestieren sich in diesen Interviewauszügen. Insbesondere wird ersichtlich, dass „sexualisierte Gewalt“ im Rahmen der NS-Verfolgung unterschiedliche Formen annehmen konnte und von den jeweiligen Betroffenen auch sehr differenziert wahrgenommen wurde. Obwohl beispielsweise bei der Aufnahme-prozedur im KZ sowohl Frauen wie auch Männer von der Ganzkörperrasur oder dem Scheren der Kopfhare betroffen waren, erwähnen die Interviewten, dass die Anwesenheit von männlichem Wachpersonal bei diesem Vorgang eine zusätzliche Demütigung für sie darstellte. Grundsätzlich war die Rasur ein Mittel, um die Häftlinge ihrer Individualität zu berauben, doch unter der Annahme, dass langes Haar generell Weiblichkeit symbolisiert, lässt sich die besondere Wahrnehmung der weiblichen Häftlinge erklären.

Angesichts der aussagekräftigen Textpassagen ist allerdings nicht ganz nachvollziehbar, warum vor allem im ersten Teil der Arbeit die Zitate von den Autorinnen nochmals mit eigener Wortwahl wiederholt, mitunter auch Satzbausteine unmittelbar im Anschluss an das Zitat übernommen werden. Diese Bekräftigung des bereits Gesagten hätte durchaus zugunsten weiterführender Informationen entfallen können, so fehlen beispielsweise bei der Analyse der Verhörmethoden Angaben über die allgemeinen Vernehmungs- und Folterpraktiken der Gestapo, die eine bessere Einordnung der geschlechterspezifischen Gewaltmethoden ermöglicht hätten.

Wie der Titel der Arbeit signalisiert, geht es den Autorinnen vor allem darum, die unterschiedlichen Formen sexualisierter Gewalt anhand der Interviews aufzuspüren. Wie sie selbst konstatieren, sind die Hinweise auf solche Erlebnisse in den Gesprächen mit KZ-Überlebenden jedoch nur schwer zu rekonstruieren – so werde in Bezug auf die Gestapo-Haft „viele nicht gesagt, sondern nur angedeutet“ (61) und von der „sexualisierten Dimension der Gewaltintention, -methode und -erfahrung sprechen die Frauen nur selten explizit“ (70). Von den 43 Interviewten hätten schließlich nur zwei Frauen „auffällige Hinweise auf sexuelle Ausbeutung während der KZ-Zeit“ (15) geliefert, so dass die Gespräche mit diesen beiden Roma-Angehörigen anhand eines speziellen Analyserasters interpretiert und detailliert vorgestellt werden.

Leider akzeptieren die Autorinnen nicht immer die Grenzen, die sich bezüglich dieses Themas im Rahmen der Oral History stellen, sondern strapazieren ihr Material in einigen Passagen des Buches über Gebühr und lassen sich dabei zu fragwürdigen Interpretationen verleiten. So berichtet in einem der beiden Fallbeispiele eine Frau über ihre Anwesenheit bei Ess- und Trinkgelagen des SS-Wachpersonals und ihren Hunger angesichts der verschwenderischen Mengen von Nahrungsmitteln, wie beispielsweise Eisbein. Sie habe sich einmal selbst einige der – in Österreich als „Stelzen“ bezeichneten – Eisbeinstücke genommen und mit ihren Mithäftlingen geteilt. Die Autorinnen verweisen darauf, die Erwähnung der Stelzen im Gespräch der Interviewten stünde zum einen für reichhaltiges Es-

sen und symbolisiere den ständigen Hunger der Inhaftierten. Zum anderen stellen sie aber auch eine Verbindung zu sexuellen Handlungen dar, so könnte „Stelze“ die Umschreibung für das männliche Geschlechtsorgan sein und diese Textpassage somit auf „eventuell erlittene Mehrfachvergewaltigungen oder auch den Zwang zu oralem Sex verweisen“ (186). Mag sein, dass sich diese Annahme aufgrund des gesamten Interviews schlüssig ergibt, der Rezensentin erschließt sie sich anhand der angeführten Zitate nicht.

Die Tatsache, dass in den Konzentrationslagern trotz des bestehenden Verbots der „Rassenschande“ gemäß der NS-Rassenideologie „rassisch minderwertige“ Frauen wie Jüdinnen oder Angehörige der Sinti und Roma in den Lagerbordellen arbeiten mussten, erklären die Autorinnen mit dem „Vernichtungsziel“ der Nationalsozialisten – dieses sollte auch durch „Sexzwangsarbeit“ (198) erreicht werden. Diese These erscheint angesichts fehlender zusätzlicher Quellenbelege und der noch bestehenden Forschungslücken zum Bordellwesen in den Konzentrationslagern ebenfalls problematisch.

Mit ihrem Buch haben sich die drei Verfasserinnen an ein schwieriges und wenig untersuchtes Thema herangewagt und es ist ihnen gelungen, die Problematiken beim Umgang mit den Betroffenen wie auch grundsätzlich „weibliche Erfahrungen“ in Konzentrationslagern aufzuzeigen. Die Schwächen des Buches liegen jedoch zum einen bereits in der Gliederung der Arbeit, die eine klare Struktur vermissen lässt. So werden die verschiedenen Aspekte in zahlreiche kurze Unterkapitel und Exkurse aufgeteilt, was letztlich eine unnötige Auflösung des inneren Zusammenhangs bewirkt. Wünschenswert wäre zum anderen – zumindest aus Sicht einer Historikerin – eine stärkere Einbeziehung der Forschungen zum Nationalsozialismus sowie zum Lagersystem im Speziellen gewesen, um Vergleiche ziehen und die anhand der Interviews ermittelten, besonderen geschlechtsspezifischen Erfahrungen in Konzentrationslagern noch deutlicher herausarbeiten zu können. Und schließlich hätte angesichts der Tatsache, dass nur zwei der 43 Interviewten wesentliche Hinweise auf selbst erlebte sexuelle Gewalt geliefert haben, eine weniger starke Fixierung auf diesen Aspekt die Verfasserinnen an manchen Stellen vor Überinterpretationen bewahrt und ein größerer Blickwinkel die Erfassung des ausgewerteten Materials in seiner ganzen Breite ermöglicht.

Birgit Beck-Heppner, Bern